

Zwischen den Eisschollen

VON JOSEF JOFFE

Wie zwei Eisschollen in der Schneeschmelze scheuern derzeit zwei Kräfte der Weltpolitik aneinander – mit der deutschen Außenpolitik in der Mitten. Der eine, immer heftigere Anspruch ertönt aus dem Inneren der Gesellschaft jenseits von Elbe und Mauer: „Wir sind das Volk!“ Da werden Jahrzehnte alte Herrschaftsstrukturen im Stundentakt abgerissen – als wäre nur ein Kartenhaus wegzuschnippen. Dagegen steht der Status quo im Außen, den von Washington bis Moskau niemand anzutasten wünscht: die Grenzen von 1945, die Paktsysteme, die westeuropäische Integration. Und dazwischen laivert Bonn. Sich seiner Bindungen an den Westen ebenso bewußt wie der mulmigen Gefühle bei den Nachbarn, muß Bonn dennoch versuchen, die Wucht des Aufbruchs zu zähmen und kanalisieren.

Da hat der Kanzler mit seinem „Zehn-Punkte-Plan“ den richtigen Instinkt bewiesen, aber nicht die staatsmännische Umsicht, die in diesem Moment gefordert war. Soforthilfe an die DDR, institutionalisierte Zusammenarbeit, schließlich „konföderative Strukturen – das war weder „subversiv“ noch besonders sensationell. Nur: Das hastig zusammengeschweißte Stückwerk so zu verkaufen, als wäre es mit den Westmächten „koordiniert“ und mit Moskau besprochen, war ein Fehler mit allzu kurzen Beinen. Kohl ist dafür gleich zweifach bestraft worden. *BS*

Einmal wurde er tagtäglich im Westen wie im Osten „korrigiert“. Der französische Präsident Mitterrand tat als gleich seine „Enttäuschung“ über die fehlende Absprache wie auch über den nachlassenden Integrations-Elan der Westdeutschen kund; die Russen haben es ganz undiplomatisch-scharf ausgedrückt. Der Zehn-Punkte-Plan sei ein „Diktat“ an die DDR; ein jeder Staat – so Gorbatschow – müsse in diesem Moment „Zurückhaltung und Verantwortung“ zeigen.

Zum zweiten zerfiel rasch die Große Applaus-Koalition, die sich nach der Verkündung des Planes formiert hatte, im Kreuzfeuer der Innenpolitik. Deutschlandpolitik ist zwar Sache des Kanzleramtes, aber wer wie Genscher für sich beansprucht, der wahre Lenker aller Außenpolitik zu sein, der konnte – wie vorauszu sehen war – diesen Kelch nicht an sich vorbeiziehen lassen. Flugs machte er sich gen West und Ost auf, um der Presse sorgenvollen Antlitzes zu berichten zu können, wie der Kanzler in Paris, London und Moskau abgekanzelt worden sei. Auch dies war keine Sternstunde der Bonner Außenpolitik; man wünscht sich für die Republik wie für diese Regierung, daß Kohl und Genscher ihre Rivalitäten und Eifersüchteleien innerhalb der Bonner Banne austragen könnten, auch wenn eine Bundestagswahl vor der Tür steht.

Daß das Schwimmen zwischen den Eisschollen ein gefährliches Geschäft ist – wer will es bestreiten? Die Zeiten, da Bonn mit einem festen Standbein im Westen agieren konnte, sind vorbei – auch wenn sich weder die Union noch die SPD noch die FDP den Verlust aller Gewißheiten herbeigewünscht haben. Die Deutschen haben beim Manövrieren in der Mitten nie langfristig Fortüne bewiesen; hin- und herpaddeln reicht allenfalls fürs Tagesgeschäft. Gibt es einen besseren Kurs?

Michail Gorbatschow sagt: „Die Geschichte hat das (deutsche) Problem geschaffen; die Geschichte muß es lösen.“ im Klartext: Langsam treten! Da ist er sich mit Bonns Verbündeten einig, doch will sich niemand den Deutschen in den Weg stellen, um dergestalt die nationalistische Reaktion herauszufordern, die ein jeder fürchtet. Dies ist die eine Realität; die andere ist, daß aufgewühlte Volksmassen nicht unbedingt den Taktstock der Diplomaten im Auge behalten. Doch muß die Diplomatie deshalb nicht abdanken.

Die Demokratie muß sich die DDR-Bevölkerung selbst erkämpfen; dazu braucht sie keine Belehrungen von außen. Andererseits ist die Demokratie kein platonisches Ideal, das losgelöst vom ökonomischen Unterbau bestehen kann, und der zerbröckelt im Osten unter unseren Händen. Hier vor allem muß die Stabilisierung ansetzen, die ein jeder in diesen turbulenten Tagen beschwört; hier hat der Westen reichlich Einflußmöglichkeiten; hier kann eine vorwärtsschauende deutsche Politik das Richtige tun, ohne die Ängste von gestern zu mobilisieren. *

Der EG-Gipfel, der am heutigen Freitag in Straßburg beginnt, sollte sich nicht allein in der schwierigen Frage der Währungsunion verzetteln, die ohnehin erst übermorgen verwirklicht werden kann. Auch geht es nicht um die falsche Alternative „Erweitern oder Vertiefen?“ Die EG muß vertieft werden, weil diese Gemeinschaft sich als glückliche Fügung, als perfektes Modell für eine Friedensordnung in Westeuropa erwiesen hat: Nationale Macht wurde verflochten, und damit wurde ihr der Stachel gezogen. Das gleiche Modell bietet sich zwangsläufig für das ganze Europa an, weshalb die EG nach Osten offenbleiben muß.

Es gibt keine bessere Garantie gegen das Wiederaufflammen der alten Machtfragen – diesmal von Brest bis Brest-Litowsk – als die Vergemeinschaftlichung der Macht. Die Versuchung Bonner Alleingänge kann gar nicht erst entstehen, wenn Franzosen, Italiener, Holländer unter EG-Dach die Wirtschaft der DDR und der anderen mitsanieren helfen; Kapital gibt es überall zuhauf. Mitterrand, Thatcher und Andreotti wollen Bonn in Westeuropa festzurren; Bonn will – darf – das Jahrhundertwerk der westeuropäischen Einigung nicht aufs Spiel setzen. Da bietet sich der gemeinsame Weg zum ganzen Europa geradezu automatisch an. *4 C*